

Schefold, Werner; Hornstein, Walter

Pädagogische Jugendforschung nach der deutsch-deutschen Einigung

Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993) 6, S. 909-930



Quellenangabe/ Reference:

Schefold, Werner; Hornstein, Walter: Pädagogische Jugendforschung nach der deutsch-deutschen Einigung - In: Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993) 6, S. 909-930 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-112986 - DOI: 10.25656/01:11298

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-112986>

<https://doi.org/10.25656/01:11298>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 39 – Heft 6 – November 1993

Essay

- 891 DIETRICH BENNER
Über die Aufgaben der Pädagogik nach dem Ende der DDR

Thema: Jugend

- 909 WERNER SCHEFOLD/WALTER HORNSTEIN
Pädagogische Jugendforschung nach der deutsch-deutschen Einigung
- 931 HANS MERKENS/DIETER KIRCHHÖFER
Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Freizeit Ost- und Westberliner Schüler
- 953 BERNHARD NAUCK
Regionale und sozialstrukturelle Differenzierung der Kindschaftsverhältnisse in Deutschland
- 971 BÄRBEL KRACKE/PETER NOACK/MANFRED HOFER/
ELKE KLEIN-ALLERMANN
Die rechte Gesinnung: Familiäre Bedingungen autoritärer Orientierungen ost- und westdeutscher Jugendlicher

Diskussion

- 991 BIRGIT GEBHARDT
Die Tagesschule der DDR. Betrachtungen zum sozialistischen Konzept der Ganztagserziehung
- 1007 NORBERT HILGENHEGER
Kann Flattersinn die HERBART-Forschung beflügeln? HERBARTS KANT-Kritik in der Frühschrift „Über die ästhetische Darstellung der Welt als Hauptgeschäft der Erziehung“ aus der Vogelperspektive
A. LANGEWANDS

- 1015 ALFRED LANGEWAND
Pädagogische Applikation und erziehungswissenschaftliche
Forschung. Eine Replik auf N. HILGENHEGER

Besprechungen

- 1023 JÜRGEN REULECKE
Christa Berg (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte.
Bd. IV: 1870–1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Er-
sten Weltkriegs
- 1025 FRITZ-PETER HAGER
Klaus Goffmann/Christoph Th. Scheilke (Hrsg.): Jan Amos Comenius
1592–1992. Theologie und pädagogische Deutungen
Johann Amos Comenius: Leben, Werk und Wirken.
Autobiographische Texte und Notizen
- 1030 DANIEL TRÖHLER
Toshiaki Miyazaki: Pestalozzi und seine Lektüre. Entfaltung des
Bewußtseins über Bildung, Schule und Gesellschaft

Dokumentation

- 1035 Pädagogische Neuerscheinungen

Contents

Essay

- 891 DIETRICH BENNER
The Tasks of Pedagogics After the End of the GDR

Topic

- 909 WERNER SCHEFOLD/WALTER HORNSTEIN
Pedagogical Research on Adolescents After the German Reunification
- 931 HANS MERKENS/DIETER KIRCHHÖFER
Similarities and Differences in Leisure-Time Activities of East- and West-Berlin Pupils
- 953 BERNHARD NAUCK
Regional and Socio-Structural Differentiation of Parent-Child-Relationships in Germany
- 971 BÄRBEL KRACKE/PETER NOACK/MANFRED HOFER/
ELKE KLEIN-ALLERMANN
The Rightist Attitude: Family-related conditions of authoritarian orientations among young people from East and West Germany

Discussion

- 991 BIRGIT GEBHARDT
Whole-Day Schools in the GDR – Reflections on the socialist concept of whole-day education
- 1007 NORBERT HILGENHEGER
Can research on HERBART be enhanced by flightiness? HERBART's critique of KANT in his early work "On the aesthetic representation of the world as the main task of education" seen from A. LANGEWAND's bird's-eye view
- 1015 ALFRED LANGEWAND
Pedagogical Application and Educational Research.
A reply to N. HILGENHEGER

Pädagogische Jugendforschung nach der deutsch-deutschen Einigung

Zusammenfassung

Seit dem Herbst 1989 hat die deutsche Jugendforschung eine Reihe von Studien hervorgebracht. Sie zeichnen insgesamt das entproblematisierende Bild junger Generationen in den alten und neuen Bundesländern, die in ihren Einstellungen und Meinungen stark konvergieren. Jugendliche in den neuen Bundesländern befinden sich demzufolge auf dem Weg einer schon längst zu DDR-Zeiten begonnenen Anpassung an „westliche“ Werthaltungen und Orientierungen. Dieser Ergebnistrend verdankt sich freilich auch theoretischen Prämissen und Forschungsmethoden, welche alltägliche Erfahrungen, Probleme, die unterschiedliche Verfügung über Ressourcen u. a. vernachlässigen; die Jugendforschung ist somit dabei, die historischen Kontextverluste wissenschaftlich zu wiederholen. Der pädagogische Diskurs wie eine problemorientierte pädagogische Praxis – z. B. in der Jugendhilfe – erfordern eine Jugendforschung, insbesondere in den neuen Bundesländern, die subjektive Welten und Milieus, alltägliche Kontexte der Lebensführung und problembezogene pädagogische Fragestellungen dezidiert berücksichtigt.

1. Jugend im öffentlichen Diskurs nach der Wende

Über „Pädagogische Jugendforschung“ nach der deutschen Einigung zu berichten und zu reflektieren erfordert einen Rahmen, der über die mit dem Begriff Jugendforschung im engeren Sinne bezeichnete Forschungslandschaft hinausgeht. Die historische Verortung der Jugendforschung *nach* der Vereinigung stellt nämlich – so die hier zugrunde gelegte These – keine nur disziplinintern bestimmte Interpunktion in der Entwicklung der Jugendforschung dar; sie kann deshalb angemessen nur erfolgen in der Einbeziehung weiterer, im weitesten Sinn des Wortes zeitgeschichtlicher, gesellschaftlicher Dimensionen. Ebenso signalisiert das „Pädagogische“ keine problemlose Segmentierung der Forschungslandschaft, sondern einen Anspruch, der eine eigene Problemgeschichte hat.

Dabei ist der Versuch, zum gegenwärtigen Zeitpunkt pädagogische Jugendforschung kritisch zu kommentieren, riskant. Es geht dabei ja vor allem darum, gegenwärtig in Gang befindliche Entwicklungen zu beschreiben; dies ist nicht ohne Wertungen möglich, die ihrerseits auf aktiver und passiver Teilhabe an den komplexen Vorgängen der Transformation der ostdeutschen Gesellschaft beruhen. Eine „abgeklärte“ Analyse ist deshalb gegenwärtig schwer möglich. Wir verstehen unsere Überlegungen als Beitrag, der Kritik und Vorschläge evozieren will, auch wenn diese unausgewogen sein mögen.

1.1 Die Wende in sozialwissenschaftlicher Sicht: Radikaler sozialer Wandel ohne subjektive Krisen?

Das historische Geschehen, das aus der Staats- und Gesellschaftsformation der DDR zu den fünf neuen Bundesländern führte, ist in seiner öffentlichen Deutung umstritten. Der steigende Legitimationsentzug für das alte System und der Ausgang der ersten freien Volkskammerwahlen im März 1990 legen nahe, daß hier *Individuen*, wenn auch in unterschiedlichen Gruppierungen, einer herrschenden Ordnung überdrüssig geworden sind. In dieser Sicht erscheint die Wende als friedliche Revolution, als Selbstbefreiung zu Demokratie und sozialer Marktwirtschaft. Diese Deutung leistet der Entproblematisierung des „subjektiven Faktors“ Vorschub. Daß in Wirklichkeit mit der Wende ein radikaler Wandel alltäglicher, vertrauter sozialer Umwelten eingeleitet wurde, ist zwar konstatiert und diskutiert worden (BLANKE 1990; GIESEN/LEGGEWIE 1991; THOMAS 1993), zugleich ist jedoch dieser Wandel, aufs Ganze betrachtet, für Politik und Pädagogik seltsam folgenlos geblieben. Debatten über Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Lebensgeschichten sind schnell durch andere Themen – Staatssicherheit, die Rolle der Kirchen in der ehemaligen DDR – abgelöst und verdrängt worden.

Die Thematisierung der Anforderungen und Folgen, welche der objektive soziale Wandel für die Lebensführung der Personen mit sich brachte (HRADIL 1993), scheint zwischen einer globalen politischen Entproblematisierung einerseits und der Konzentration der öffentlichen Aufmerksamkeit und der öffentlichen Debatten auf sehr spezifische Gruppen andererseits ins Leere gefallen zu sein. Persönliche Krisen kamen meist nur exemplarisch zur Sprache: an einzelnen Biographien unter dem Vorzeichen von Stasimachenschaften und Stasiverstrickungen. Die Verlusterfahrungen, die sich an den Normalitäten des DDR-Alltags festmachten, blieben eigentümlich sprachlos; sie konnten nur auf Privates rekurren, kaum auf öffentlich konsensuell darstellbare Gemeinsamkeiten. Die vielfältigen Beziehungen zwischen Institutionen, Lebenswelten, Milieus, alltäglichen Sinnzusammenhängen und sozialen wie personalen Identitäten sind in der öffentlichen Thematisierung kaum als Zusammenhänge gesehen worden; sie wurden vielmehr als Segmente einer durch den Verfall der alten DDR-Gesellschaft schon geschiedenen Wirklichkeit wahrgenommen. Daß diese kohärenter war und ist als angenommen, wird nun erst deutlich.

Das Bild der Wende als einer im Grunde positiven, gewollten, durch die Faktizität des Wandels der Verhältnisse gleichsam naturwüchsig sich vollziehenden Anpassung von Personen hat wohl auch bewirkt, daß die gewaltige *pädagogische Dimension* des „Großexperiments“ Vereinigung (GIESEN/LEGGEWIE 1991) in öffentlichen Debatten wie in der pädagogischen Praxis unbearbeitet blieb. Daß die Transformation der alten DDR-Gesellschaft in eine Gesellschaft des Zuschnitts der Bundesrepublik von den Betroffenen in allen Lebensbereichen Lernprozesse erfordern (HORNSTEIN 1993) und einen tiefgreifenden Wandel in der Deutung der eigenen Biographie und der sozialen und personalen Identität verlangen würde – dies alles wurde zwar vielfach konstatiert; die Frage, wie diese Lernprozesse vonstatten gehen würden und könnten

und welche Bedingungen für eine erfolgreiche Bewältigung gegeben sein müßten, fand demgegenüber wenig Aufmerksamkeit.

Das Interesse für den Wandel der Personen blieb zwischen Extremen hängen: Zum einen wird die Diskussion bestimmt durch Beiträge wie die des Hallenser Psychotherapeuten H.-J. MAAZ, die in ihrer kritischen Thematisierung DDR-typischer Psychostrukturen das Bild einer umfassenden Therapiebedürftigkeit malten (MAAZ 1990); zum anderen gibt es den Boom kommerzieller Umschulungs-, Weiterbildungs- und Nachqualifizierungsmaßnahmen, welche nahezu die gesamte Erwerbsbevölkerung der alten DDR umfassen. Sie verkürzen freilich die neuen Herausforderungen auf instrumentelle Fähigkeiten und Fertigkeiten, ohne die persönlichkeitsnahen Orientierungs- und Identitätsfragen aufzunehmen.

1.2 Die öffentliche Thematisierung der „Jugend“: unproblematische Avantgarde einer vorweggenommenen Anpassung?

In diesem Szenario einer weitgehend entproblematisierten Anpassung der DDR-Bevölkerung an den rapiden sozialen und kulturellen Wandel spielt die Jugend eine besondere Rolle. Jugend hatte in den Bewältigungsversuchen der Brüche der deutschen Geschichte immer schon besondere Bedeutung: als Avantgarde des Fortschritts, als demonstratives, faktisches und fiktionales Beispiel erfolgreicher Bewältigung historischer Umbrüche. Auch in der Bewältigung der Wende haben Jugendliche ihre eigenen Rollen gespielt: *Junge* Leute sind dem DDR-Staat im Sommer 1989 davongelaufen und haben die Delegitimation des Systems dokumentiert und den realen Machtverfall beschleunigt. Auch wenn die großen Demonstrationen im Herbst '89 altersgemischt und Studenten erstaunlich passiv waren: Die alte DDR-Jugendforschung wie die schnellen Jugendstudien aus Ost und West ab 1990 (vgl. 2.3) waren sich darin einig, daß die DDR-Jugend längst vor der Wende *ihre* Wende – die Abkehr von der sozialistischen Ideologie und ihren Institutionen – vollzogen hatte, daß Alltag und Institution längst auseinandergefallen waren, so daß der institutionelle Wandel nur noch wie ein Nachholen einer längst erfolgten Modernisierung erschien. Daten über die zunehmende Skepsis gegenüber der Wende und ihren Folgen rücken demgegenüber in den Rang vorübergehender Enttäuschungen.

2. Die „Wende“ der Jugendforschung

2.1 Tendenzen und Orientierungen in der westdeutschen Jugendforschung Ende der achtziger Jahre

Westdeutsche Jugendforscher haben sich sehr schnell und mit großer Intensität während und unmittelbar nach der Wende mit der ostdeutschen Jugend befaßt. Dies geschah aus einem bestimmten Stand heraus, wie er Ende der 80er Jahre als Ergebnis einer rund 40jährigen Entwicklung und Geschichte westdeutscher

Jugendforschung erreicht war.¹ Deshalb scheint es von Interesse, sich diesen Stand wenigstens in groben Zügen zu vergegenwärtigen, um zu erkennen, in welcher Weise die ostdeutsche Jugend zum Anwendungsfall der westdeutschen Jugendforschung geworden ist. Damit wird zugleich die Frage der Angemessenheit der im Westen entwickelten jugendtheoretischen Konzepte für die Untersuchung der ostdeutschen Jugend aufgeworfen.

Beim Versuch, ein Forschungsfeld und dessen Entwicklungstendenzen zu charakterisieren, das vor allem durch große Heterogenität und eine sehr weitgehende Ausdifferenzierung gekennzeichnet ist, ergeben sich Schwierigkeiten. Sie sind im Fall der westdeutschen Jugendforschung besonders gravierend; dies vor allem deshalb, weil sie mit der Diffusität ihres Gegenstands, der Jugend nämlich, unmittelbar zusammenhängen. Zumindest seit dem Beginn der 80er Jahre wird vom „Ende der Jugend“ (v. TROTHA 1982) und von ihrem „Strukturwandel“ (HORNSTEIN 1985) gesprochen, und die wissenschaftlichen Konzepte von Kindheit, Jugend und Sozialisation erweisen sich nur noch bedingt als geeignet, als „Rahmen“ für gegenstandsangemessene Forschung zu dienen. Spätestens in den 80er Jahren wird es schwierig, über die Vielfalt von „Ansätzen“ hinaus, wie sie beispielsweise im „Handbuch der Jugendforschung“ (KRÜGER 1993) zusammengestellt sind, „mainstreams“ der Jugendforschung inhaltlich zu beschreiben. Dennoch lassen sich, mit der Bitte um Dispens für die unvermeidliche Grobzeichnung, vielleicht doch folgende Merkmale festhalten:

Es gibt *erstens* eine deutlich sich durchsetzende Bewegung weg von Jugend als einer gesellschaftlichen Größe hin zum konkreten Jugendlichen, der sich im Zeichen gesellschaftlicher Individualisierung darum bemüht, sein Leben „in eigener Regie“ zu führen. Diese Entwicklung wird diskutiert unter dem Stichwort „Lebensbewältigung“ (BÖHNISCH/SCHFOLD 1985), in der Rede von der „Individualisierung der Jugendphase“ (FUCHS 1983) und überall da, wo über die „Biographisierung“ der Jugendphase gesprochen wird.

Diese Wendung zum konkreten Jugendlichen findet auch ihren Ausdruck in einer neuen Aufmerksamkeit für die Lebenswelt der Heranwachsenden; das zeigt sich in den biographischen Portraits der Shell-Studien (Jugendwerk 1981, 1985, 1992), in den Falluntersuchungen und Jugendbiographien (in frappantem Gegensatz zu den auf Repräsentativität ausgerichteten Panoramastudien erscheinen sie in den 80er Jahren in großer Zahl). Im Hintergrund dieser Entwicklung steht die Pluralisierung und Individualisierung jugendlicher Lebensstile. Auch sie stellen einen starken Impuls für eine biographie- und lebensgeschichtlich ausgerichtete, am Konzept der gesellschaftlichen Individualisierung orientierte Jugendforschung dar.

Als *zweite*, wirkungsmächtige Tendenz in der Jugendforschung der 80er Jahre läßt sich die Jugendkulturforschung mit ihrer Absicht konstatieren, jugendkulturelle Szenen und Lebensformen in ethnographischer Sichtweise, also möglichst anschaulich als Ausdrucksformen eines eigenen Lebens zu doku-

1 Die Tatsache, daß es auch schon vor der Wende Versuche gab, vom Westen aus die ostdeutsche Jugend zu untersuchen, soll hier erwähnt, aber nicht weiter zum Gegenstand gemacht werden; die entsprechenden Bemühungen gingen vor allem von W. JAIDES „Forschungsstelle für Jugendfragen in Hannover“ aus (JAIDE/HILLE 1977; HILLE/JAIDE 1990).

mentieren und zu verstehen. Diese Entwicklung beginnt mit dem von der Shell-Studie des Jahres 1981 eingeläuteten und anschaulich erprobten „Paradigmenwechsel“ und setzt sich fort mit den zahlreichen Untersuchungen jugendkultureller Ausdrucksformen (zusammenfassend und kritisch dazu HORNSTEIN 1989b). Auch dieses Forschungsinteresse geht allerdings in verschiedene Richtungen: BAACKE (1987) betont die kulturschöpferische Rolle der Jugend; Jugendliche sind in dieser Sicht nicht nur „Opfer“ etwa der kommerziellen Einflüsse in Freizeit, Konsum und Lebensstil, sondern sind immer auch „Trendsetter für die ältere Generation und neue kulturelle Konstellationen“ (ebd., S. 6). In den Studien des Jugendwerks der deutschen Shell (1981) wird dagegen vor allem untersucht, welche Funktionen jugendkulturelle Stile für die Bewältigung des Alltags haben; Alltagskulturen sind in dieser Sicht „Selbsthilfeorganisationen“; sie stiften einen Zusammenhang zwischen Personen in gleicher Lage, bestärken die zu dieser „Schicksalsgemeinschaft“ Gehörigen und sichern so das Überleben.

Vor allem die biographische Ausrichtung der neueren Jugendforschung führt auch – *drittens* – zu neuen methodischen Optionen. Bevorzugtes Instrument werden nunmehr qualitative Verfahren (nicht mehr der standardisierte Fragebogen); darüber hinaus gibt es die Forderung, daß Jugendforschung im „*Methodenverbund*“ arbeiten soll, „interparadigmatisch“ werden müsse (KRÜGER 1993).

Fragt man schließlich – *viertens* – nach „Schwachstellen“, dann ist zu konstatieren, daß vor allem die kulturvergleichende Jugendforschung und die auf die Internationalisierung des Jugendlebens antwortende Arbeit in der Bundesrepublik bisher schwach entwickelt ist. Die Forschung ist weitgehend ethnozentrisch. Die Ausnahmen (BÜCHNER/KRÜGER/CHISHOLM 1990), in bezug auf Polen (MELZER/LUKOWSKI/SCHMIDT 1991) oder in bezug auf die italienische Jugend (BAACKE/FRACASSO 1992), sind erste, eher beschreibend-illustrierende Berichte; aber sie erreichen noch kaum die Standards international vergleichender Forschung. Das gilt auch für Veröffentlichungen, die aus einschlägigen Tagungen hervorgegangen sind (WIEBE 1988; Deutsches Jugendinstitut 1992 a; FERCHHOFF/OLK 1988). Etwas stärker entwickelt hat sich im Unterschied dazu die sozialgeschichtlich orientierte Jugendforschung, die sich um die Erarbeitung einer Sozialgeschichte des Jugendalters bemüht (MITTERAUER 1986; FEND 1988), und die historische Sozialisationsforschung (HERRMANN 1991). So zeigt die westdeutsche Jugendforschung zum Ende der 80er Jahre ein außerordentlich buntes und vielfältiges Bild. Die Vielfalt zeigt sich dabei sowohl in der Breite und Vielfalt der Themen und Fragestellungen als auch hinsichtlich der Vorgehensweisen und Verfahren und – nicht zuletzt – auch der institutionellen Träger der Jugendforschung: Universitätsinstitute stehen neben kommerziellen Institutionen der Jugendforschung; zahlreiche außeruniversitäre Institute betreiben Jugendforschung neben dem Deutschen Jugendinstitut (DJI).

2.2 Die Tradition der Jugendforschung in der DDR

Jugendforschung in der alten DDR war demgegenüber in hohem Maße zentral gelenkte Forschung. Sie fand im 1964 gegründeten „Zentralinstitut für Jugend-

forschung“ (ZIJ) statt. Dieses Institut hatte „eine Art Monopolstellung“ – so dessen Leiter W. FRIEDRICH (1991, S. 11). Das ZIJ brachte in den Umbruch des Jahres 1989 mehrere Traditionen ein:

- zunächst eine große thematische Breite, die sich primär aus dem Anliegen speiste, „Lebenslagen und Lebensperspektiven der Jugendlichen verbessern zu helfen“ (FRIEDRICH 1991), die sich deshalb auf nahezu alle Lebensbereiche der Jugendlichen erstreckte, aber auch auf Familien- und Zwillingsforschung;
- eine methodologische Forschungstradition, die stark auf quantitativer Forschung beruhte, repräsentative Studien bevorzugte und eine Reihe von Intervallstudien beinhaltete (vgl. SIX 1992 a).

Ohne die verschiedenen Deutungen der Forschung des 1991 aufgelösten, zu einem bescheidenen Teil vom DJI übernommenen Instituts hier würdigen zu wollen: Die Forschung des ZIJ läßt sich wohl nur in Zusammenhang mit der vom politischen System der DDR nahegelegten Funktion der Jugendforschung verstehen. Sie bestand darin, kontinuierlich zu dokumentieren, wie sich Jugendliche in ihren Lebensverläufen in die realsozialistische Gesellschaft integrierten und wie sie sich zur herrschenden Ideologie und den Institutionen verhielten. Diese Forschung war sowohl normativ als auch funktional stark eingebunden und zugleich immer stärker von Überwachungsinteressen gegenüber der Jugend bestimmt worden, während das Motiv der Politikvorbereitung und -evaluation angesichts der Intransigenz der herrschenden Elite an Bedeutung verlor. Die Forschung übernahm damit Teilfunktionen einer sonst fehlenden Öffentlichkeit, nämlich Befunde über Befindlichkeiten, Akzeptanz und Ablehnung zu liefern. Es gehört gewiß zu der Tragik dieser Einrichtung, daß sie zwar die Informations-, nicht aber die Kontrollfunktion kritischer Öffentlichkeit substituierte. Ihre Ergebnisse blieben folgenlos; erst jetzt wird deutlich, daß sie von hohem Signalwert gerade für das politische System hätten sein können. Ob und wie Jugendforschung für eine planmäßige Politik hätte wirksam werden können, wäre eine interessante Frage für eine noch zu schreibende Geschichte der Jugendforschung als Wissenschaft im „wissenschaftlichen Sozialismus“.²

Mit dem Ende der DDR erlosch die Nachfrage nach dieser Forschung. Aus der wissenschaftlichen Tradition des Institutes heraus wurden dennoch repräsentative Befragungen fortgesetzt, so daß das ZIJ die Reflexe der historischen Ereignisse im Bewußtsein der Jugendlichen quasi lückenlos dokumentiert hat. Der Anspruch einer Repräsentation der Jugendlichen durch Forschung – jenseits der stark ritualisierten Formen politischer Repräsentation – hätte nach dem Ende der realsozialistischen Zeit aber auch in Bereiche der Forschung führen können, die weit stärker als repräsentative Forschung die Vielschichtigkeit der Wirklichkeiten von Jugendlichen aufgezeigt hätte: die Erforschung von Milieus in phänomenologisch orientierter Forschung oder biographieorientierte Untersuchungen. Der dominierenden Einrichtung für Jugendfor-

2 Darüber hinaus läge es nahe, den Selbstanspruch, wissenschaftliche Politik zu gestalten, an den Interaktionen von Wissenschaft und Politik wissenschaftssoziologisch zu rekonstruieren (für die Bundesrepublik: HORNSTEIN 1982, LÜDERS 1984).

schung der alten DDR blieb nur eine bescheidene Chance, ihren Beitrag zu einer Reorientierung der Jugendforschung kreativ zu leisten.

2.3 Forschungsaktivitäten und -linien im Gefolge der Vereinigung: die ersten Studien und ihre Trends

Die rasante Öffnung der DDR-Gesellschaft im Jahr 1990 hat auch rasch eine erste Reihe empirischer Jugendstudien hervorgebracht, unter denen die „Schülerstudien“, die in Kooperation zwischen west- und ostdeutschen Forschungseinrichtungen und -traditionen entstanden, hervorzuheben sind (BEHNKEN u. a. 1991; DJI 1992b; daneben IBM 1990; STOCK/TIEDTKE 1992).

Die „Schülerstudie '90“ (BEHNKEN u. a. 1991) entstand als Kooperationsprojekt westdeutscher (I. BEHNKEN, H. H. KRÜGER, H.-J. v. WENSIERSKI, J. ZINNECKER) und ostdeutscher Jugendforscher des ehemaligen ZIJs (C. GÜNTHER, O. KABAT VEL JOB, S. KEISER, U. KARIG, B. LINDNER). Ihre Ergebnisse beruhen auf einer Befragung von 1400 Schülerinnen und Schülern in NRW und 1200 im Raum Leipzig/Halle im Frühsommer 1990 und auf der Auswertung von 750 bzw. 1250 Schüleraufsätzen aus West und Ost. Die Studie „Schüler an der Schwelle zur deutschen Einheit“ (DJI 1992b) geht auf Forscher des DJI in München in Kooperation mit dem ZIJ zurück (N. BASIC, C. EILDERS, M. GILLE, U. HOFFMANN-LANGE, N. KRÜGER, W. SCHUBARTH, U. SIX) und beruht auf einer Befragung von 1231 bzw. 1049 Großstadtschülern der 9. Klasse in Köln, München, Berlin-West bzw. Leipzig, Magdeburg und Berlin-Ost.

Im Hintergrund der beiden Studien stand wohl die von widersprüchlichen öffentlichen Thesen über die ostdeutsche Jugend genährte Neugier, wie denn diese Jugend nun sei; in dieser Situation war es naheliegend, das Netz der quantitativen Fragebogenforschung auszuwerfen und zu sehen, was sich in den Maschen der Skalen denn nun fände.

Während die Studie des DJI/ZIJ vor allem Themen der politischen Kultur (politisches Interesse, Informationsquellen, Demokratieverständnis, Legitimität von Institutionen, Extremismus u. a.) verfolgt, ist die Thematik der „Schülerstudie '90“ weiter gespannt: Meinungen zu Erfahrungen mit der Wende und persönliche Orientierungen werden um Daten über „Jugendliche Lebensbereiche“ ergänzt, wie Familie, Schule, Freizeit und Medien, Jugendkultur, die den Anspruch, „... die betroffenen Jüngeren in ihrer eigenen Realität stärker zur Geltung zu bringen“ (BEHNKEN u. a. 1991, S. 14), einlösen sollen.

Entgegen der Erwartung, Werte und Orientierungen zu finden, die stark vom SED-Staat geprägt wären, bestätigten sich Befunde, die sich schon aus den Zeitreihen des ZIJ deutlich ankündigten: daß ostdeutsche Jugendliche in ihren Wertorientierungen, Lebenszielen und in ihrem Demokratieverständnis ihren Altersgenossen aus dem Westen überraschend ähnlich waren.

Dieser Befund wurde für die öffentliche Debatte die entscheidende „Botschaft“. Gedeutet wurde er, in Anlehnung an INGLEHARTS These, als Ergebnis einer „stillen Werterevolution“ im Osten (BEHNKEN u. a. 1991; auch KÜHNEL 1990), die, von Medien und alltagskultureller Stilbildung vorangetrieben, unterhalb der Institutionen zum Wertewandel der DDR-Jugend geführt habe. Parallel konzidieren die Autoren der „Schülerstudie '90“ aber Differenzen bei

den Mentalitäten und Lebensbedingungen sowie unterschiedliche „alltagszeitliche, materielle und lebensgeschichtliche Ressourcen für die Zeit des Jungseins“ (BEHNKEN u. a. 1991, S. 15), die mit einer strafferen Regulierung des Lebenslaufes zu einem eingeschränkten (Bildungs-)Moratorium Jugend führen.³

Die Studien aus dem Jahr 1990 haben zweifellos in einer dem Thema Jugend gegenüber ratlosen öffentlichen Meinung Trends gesetzt. Sie taten dies teilweise auf der Grundlage problematischer Voraussetzungen (vgl. auch HEITMEYER 1991): Die Befragungsinstrumente entstammten im wesentlichen dem alten Arsenal vor der Wende. Dabei stellt sich die Frage, ob sich nicht, was etwa die Übereinstimmung der beiden „Jugenden“ in den Lebenseinstellungen betrifft, *hinter* zentralen Begriffen wie Arbeit, Freunde, Familie Sinngebungsdifferenzen versteckten und verstecken. In Ad-hoc-Interpretationen wurde zudem – in der Situation unmittelbar nach der Wende plausibel – meist Bezug auf die Gesellschaftsformation („SED-Staat“) als Ganzes genommen; das eigentliche Problem, die Wirklichkeit der Jugendlichen in ihrer ganzen Vielschichtigkeit aufzufächern, blieb jedoch im dunkeln. Dies führte zu einer Herauslösung der Jugendlichen als Wert- und Orientierungsträger aus dem komplexen Geflecht von Realitätsbezügen; sichtbar schon in der Tatsache, daß die Befragungen in beiden Studien in Klassenräumen stattgefunden haben und die Untersuchungen – als *Schülerstudien!* – dennoch so gut wie nichts über die sozialen Kontexte wiedergeben, die mit den Schulen gegeben sind. Damit wird der wohl in beiden Ländern bedeutsamste pädagogische Kontext vernachlässigt.⁴

2.4 Die Shell-Studie als Höhepunkt der auf Jugend bezogenen „Vereinigungsforschung“?

Die vom Jugendwerk der Deutschen Shell AG finanzierte Studie „Jugend '92“ sieht sich selbst als „Basis- und Leitstudie“ sowohl für Öffentlichkeit, Jugendpolitik als auch Jugendforschung (Jugendwerk 1992, Bd. 1, S. 11). In der Tat kann sie aufgrund ihres Umfangs und ihrer Differenziertheit beanspruchen, eine Serie von Studien über Jugend im Ost-West-Vergleich zum vorläufigen krönenden Abschluß gebracht zu haben.

3 Dabei wird nicht klar, inwieweit diese „Selektivität“ des ostdeutschen Moratoriums mit einem anderen Lebenslaufregime dieser Gesellschaft und deren Institutionen oder mit anderen Bewältigungskapazitäten der Jugendlichen selbst zusammenhängt.

4 Auffallend – und kennzeichnend für die Art der Berücksichtigung sozialstruktureller Kontexte – ist dabei folgendes: Die Tatsache, daß durchweg Geschlechterdifferenzen bei vielen Variablen stärker diskriminieren als die Zugehörigkeit zu Ost und West, führt zu dem Resümee, daß „gesellschaftliche Traditionen und Entwicklungen“ stärker als politische Vorgaben die wahrgenommene Andersartigkeit der DDR-Gesellschaft als „totalitärer Staatssozialismus“ und die persönlichen Orientierungen der Menschen bestimmen (Deutsches Jugendinstitut 1992b, S. 139). Damit wird nun aber auf unterschiedliche Lebenswelten, Milieus, Traditionen, Rollen etc. verwiesen – auf den weiten Bereich in, neben und zwischen den Institutionen, ihren Ideologien und Programmatiken, in denen sich die „Pluralität“ auch der DDR-Gesellschaft zeigte.

Aus den kaum überschaubaren Befunden seien einige *Hauptergebnisse*, die der Studie zufolge das Bild der Jugend in den 90er Jahren bestimmen, herausgestellt (vgl. HORNSTEIN/SCHFOLD 1993):

- An die Stelle eines „ausgeprägten Zukunftspessimismus“, der die Jugend zu Beginn der 80er Jahre charakterisierte (Jugendwerk 1981), ist heute eine optimistisch in die Zukunft blickende Jugend getreten; als „desengagierte Optimisten“ werden die Jugendlichen von heute bezeichnet, weil sie als „Nachwuchs für das offizielle politische System kaum zur Verfügung“ stehen, aber dennoch optimistisch in die Zukunft blicken.
- Ebenso grundlegend ist ein zweites Ergebnis: nach den Befunden der Studie hat die Ostjugend den „Anschluß“ (!) an die westdeutsche Jugend gefunden (Bd. 1, S. 24). Das zeigt sich darin, daß die Jugendlichen im Osten sich „nahezu an den gleichen Werten“ orientieren wie ihre Altersgenossen im Westen (Bd. 1, S. 27). Die Orientierungen hinsichtlich des eigenen Lebensablaufs sind die gleichen, Jugendliche in Ost und West beurteilen in gleicher Weise soziale Bewegungen, die sich für Frieden, Umwelt usw. engagieren, und sie grenzen sich in gleicher Weise gegenüber „subkulturellen Minderheiten wie Skinheads, Hooligans, Gruffis und Okkulte(n)“ ab (Bd. 1, S. 27).
- Schließlich stimmen Jugendliche in Ost und West auch darin überein, daß sie sich in gleicher Weise gegenüber der Erwachsenenwelt abgrenzen und den Gleichaltrigen zuwenden.
- Bezieht man jedoch Fragen ein, die sich auf „Lebenslagen, das alltägliche Handeln, die Lebensverläufe oder die interne soziale Gliederung von Jugend in den neuen Bundesländern“ beziehen, werden Unterschiede deutlich. Der gravierendste liegt darin, daß die gleichen kulturellen Stile in Ost und West unterschiedliche soziale Gruppen anziehen. Es gibt also eine ungleiche Nutzung kultureller Stile. Ein zweiter gravierender Unterschied zeigt sich darin, daß den Jugendlichen im Osten bestimmte „Ressourcen“ zur Ausgestaltung ihrer Eigenart fehlen: Sie haben zwar die gleichen Vorlieben wie ihre Altersgenossen im Westen, und sie würden auch gerne die gleichen Aktivitäten ausüben, wenn ihnen nicht die nötigen Ressourcen fehlten. Schließlich wird ein zentraler Unterschied darin gesehen, daß Jugendliche im Osten die Jugendphase schneller durchlaufen als die Jugendlichen im Westen. Die einzelnen Abschnitte werden im Osten geregelter, normativer absolviert als im Westen; der Finanzierung der verlängerten Jugendphase im Westen durch private Ressourcen steht im Osten gegenüber, daß hier sehr viel seltener private Quellen wirksam sind; die Jugendphase wird sehr viel mehr sozialstaatlich subventioniert.
- Schließlich konstatieren die Autoren als Grundstimmung für die Jugendlichen aus den östlichen Ländern, daß die Wiedervereinigung zwar begrüßt und als nicht umkehrbar erlebt wird, aber die Folgen des Wandels sind in der Erfahrung der Jugendlichen zwiespältig: „den Gewinnen im Politischen und Ökonomischen stehen deutliche Verluste im Sozialen und im Arbeitsbereich gegenüber“ (Bd. 1, S. 32).

Dieses Bild großer Ähnlichkeiten zwischen den jugendlichen Populationen in Ost und West verdankt sich im wesentlichen der methodischen Anlage der Studie. Selbstkritisch dazu die Autoren: „Entkleidet von ihrer jeweiligen DDR- und BRD-Umwelt sind die jugendlichen Persönlichkeiten, zu Gruppen zusammengefaßt, nahezu die gleichen in beiden Regionen Deutschlands“ (Bd. 1, S. 28). Fazit: „Die empirische Umfrage ist für den ökologischen Kontext der Befragten blind“ (Bd. 1, S. 28). Diese Selbstkritik macht den Weg frei für die Aussage, daß die Einheitsthese unmittelbar am Ende ist, wenn „wir uns Fragen zuwenden, die etwas über Lebenslage, alltägliches soziales Handeln, die Lebensverläufe oder die interne soziale Gliederung von Jugend in den neuen Bundesländern aussagen“ (Bd. 1, S. 28).

Die unterschiedlichen Analysen zu diesen Themen im zweiten Band der Studie geben über eine Vielzahl von Aspekten Auskunft. Dieser Band spiegelt in den teilweise sehr eigenen Zugängen eher den Stand fachdisziplinärer Diskussionen als das im „Überblick“ angesprochene öffentliche Interesse. So bleibt bei vielen Befunden die Frage nach den Zusammenhängen offen; Quer-

bezüge zu anderen Segmenten von Einstellungen und Werten werden zwar vielfach hergestellt, kaum jedoch Bezüge zu dem weiten Feld objektiver sozialer Wirklichkeit in Räumen, Institutionen, Politiken. Damit werden Kontextualisierung und Entkontextualisierung vieler Befunde zum zentralen Problem. Eine Fiktion bloßer Personen als Träger von Werten und Orientierungen, jenseits unterschiedlicher Situationen – in Familien mit unterschiedlichen Lebensläufen der Eltern, in Schulen, Städten, Hochschulen, Betrieben und auf dem Arbeitsmarkt –, entsteht. Sie wiederholt und verstärkt dadurch noch einmal die historische Entkontextualisierung der Personen durch die Wende.

Inzwischen ist das Interesse an der Komplexität von Situationen, in der Werte, Handlungen, Ressourcen, Gelegenheiten aufeinander bezogen werden, gewachsen. Insoweit ist zu wünschen, daß die Shell-Studie nicht nur als Datenbasis, sondern auch als Ausgangspunkt für weitergehende Fragen zur Wirklichkeit von Kindern und jungen Leuten im neuen Deutschland fungieren wird, als Herausforderung an eine ökologisch valide Sozialforschung.

Wen die Daten aus der großen Studie ob der Schlichtheit mancher Fragen und – damit paradox korrespondierenden – Komplexität der Verteilungen und Zusammenhänge von Merkmalen ratlos lassen, den mag es zu den biographisch angelegten Teilen der Studie treiben. Die „biographischen Paarporträts“ sind methodisch als Fotointerviews angelegt. Sie liefern „*Bilder* vom Aufwachsen in Ost und West“ (Bd. 1, S. 33; Hervorh. W.H./W.S.), folgen einer Auswahl von „*Laufbahnen*“ (von denen nicht so recht klar wird, ob und warum sie – als Militärdienst, Alleinerziehende usw. – die *Biographien* geprägt haben) und in den Interviews und deren Darstellung dem Modell eines allgemeinen und jugendspezifischen Lebenslaufes. Bilder können durch das Gezeigte beeindrucken, aber sie haben immer ihre Rahmen, die sie begrenzen; sie lassen die Frage aufkommen, was man nicht sieht und wie bedeutend dies ist. Dies gilt auch für die „biographischen Paarporträts“. Die Auswahl der Laufbahnen wie die Doppelung im Ost-West-Vergleich bieten eine Perspektive des Vergleichs, die viele interessante Aspekte abgibt; die Porträts „illustrieren“ so Einheit und Differenz der Gesellschaften. In den *biographischen* Interviews bleiben manche Fragen offen. Die Interviewer, zugleich Autoren, haben unterschiedliche Formen der Deutung und Darstellung, ihre eigenen Theorien über die Sequentialität des biographischen Geschehens, die das Erzählte vermutlich stark geformt haben. Vieles bleibt angedeutet, nur auf den ersten Blick plausibel. Für biographische Interviews sind die Porträts schlicht zu kurz. Vermutlich haben die selbstgesetzten Ansprüche, „unterschiedliche Jugendlaufbahnen zu repräsentieren“ (Bd. 1, S. 34) und darin noch die Einheit und Differenz der Gesellschaften zu belegen, zu einer Form der Darstellung geführt, die das Eigene der Biographien vernachlässigt.

Kaum berührt vom Anspruch des Vergleichs, bietet der dritte Band der Studie („Die neuen Länder. Rückblick und Perspektiven“) auf einer breiten empirischen Grundlage von Daten und Selbstzeugnissen von Jugendlichen u. a. eine Fülle von Informationen und Deutungen zur Geschichte der jungen Generationen in der alten DDR wie darüber, wie Kinder und Jugendliche in den neuen Bundesländern die Ereignisse der Wende erfahren und verarbeitet haben. Insbesondere der „Rückblick“ auf die DDR-Jugend zeigt, wie differen-

ziert die alltägliche, vergehende Wirklichkeit in den neuen Bundesländern zu sehen ist.

In der Shell-Studie nimmt der Begriff des „soziokulturellen und psychosozialen Moratoriums“ einen wichtigen Platz ein. Programmatisch wird formuliert: „Im Mittelpunkt der Studie steht daher die Beschreibung des in der gegenwärtigen Generation vorfindlichen Typus eines soziokulturellen und psychosozialen Bildungsmoratoriums und seiner vielfältigen Variationen. Welche Arten des Bildungsmoratoriums leben die verschiedenen sozialen Gruppen der Jüngeren; welchen lebensgeschichtlichen Sinn verbinden sie persönlich mit diesem Moratorium – und welchen versteckten Sinn können die Forscher diesen Typen von Bildungsmoratorium aufgrund statistischer Analysen entlocken?“ (Bd. 1, S. 12).

Die Befunde veranlassen die Autoren zu folgendem Fazit: Die „ökonomisch-soziale Weiterentwicklung europäischer Industriegesellschaften“ führt zu einer Erweiterung und Ausdehnung des Jugendmoratoriums, weil sie die „Strukturzwänge des Alltags und die biographischen Restriktionen geringer werden“ läßt. Unter diesem Gesichtspunkt ist die ostdeutsche Jugend „noch ganz Repräsentant des eingeschränkten Jugendmoratoriums osteuropäischer Provenienz“.

Letztlich, so wird an anderer Stelle formuliert, „trägt die Jugendphase in der ehemaligen DDR viele Züge eines Übergangsmoratoriums, in denen sich die Bedingungen einer verzögerten und selektiven Modernisierung osteuropäischer Gesellschaften ausdrücken“ (BEHNKEN u. a. 1991, S. 24). Diese Feststellung wird in ursächlichen Zusammenhang gebracht mit dem für die DDR charakteristischen raschen Durchlaufen der Schul- und Ausbildungsgänge, mit der frühen Einmündung in die Lebensform der Familie, der stärkeren Einbindung in familiäre Verpflichtungen und der „Durchstaatlichung der Lebensbedingungen und Lebensläufe in der ehemaligen DDR“ (S. 249).

Was die Tragfähigkeit der Konzeption des „Moratoriums“ betrifft, so ist zunächst auf die grundsätzliche Problematik der Schonraumvorstellung im Hinblick auf die Jugendsituation zu verweisen. Die Erreichbarkeit der Jugend durch Medien, Konsum, Politik, Propaganda stellt ebenso wie der praktizierte Zugang der Jugendlichen zu so gut wie allen gesellschaftlichen Bereichen die Realitätsangemessenheit des Konzepts doch erheblich in Frage. Sicherlich sind Elemente von Freisetzung und Freiraum auch in der heutigen Jugendsituation enthalten, aber die Problem- und Aufgabenstruktur der Jugendphase ohne Relativierung und die Spannungs-, Konflikt- und Widerspruchsverhältnisse auf diesen Begriff bringen zu wollen ist höchst fragwürdig. Darüber hinaus erhebt sich die Frage, wieweit derartige Verhältnisse in der Gegenwart überhaupt an die Altersphase Jugend gebunden sind, insbesondere in Ostdeutschland.

Die hier behandelten Jugendstudien haben die öffentliche Wahrnehmung von Jugendlichen beeinflusst. Sie verstehen sich selbst als „Jugendforschung“. Wissenschaftlich grenzen sie sich von anderen Forschungsprojekten über die Population „Jugend“ dadurch ab, daß sie zum einen explizit theoretische, in der Regel soziologisch formulierte Bezüge zur Gesamtsituation von Jugendlichen ausweisen, zum anderen umfassend über verschiedene Handlungs-, Einstellungs- und Meinungsbereiche berichten und Ergebnisse zu Gesamtaussagen verdichten. Daneben finden sich seit der Wende eine Reihe von For-

schungsarbeiten über Jugendliche, die einzeldisziplinäre Fragestellungen verfolgen.

Kurz nach der Wende sind im ersten Beiheft der „Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie“ Beiträge zum Thema „Sozialisation im Sozialismus“ (1990) vorgestellt worden. Sie bieten einen Überblick über Forschungstraditionen und -befunde verschiedener Disziplinen aus der alten DDR-Forschungslandschaft; dabei nimmt die Analyse von *Bedingungen* breiteren Raum ein als die von *Sozialisationsprozessen*.

Vergleichend und mit dem Anspruch, „möglichst differenziert die Lebenslagen und Lebenslaufmuster von Kindern und Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland zu dokumentieren“ (S. 9), vereint ein von P. BÜCHNER und H.-H. KRÜGER herausgegebener Sammelband (1991) Aufsätze, die sich mit den Stadien des Aufwachsens und mit unterschiedlichen Handlungsbereichen von Kindern und Jugendlichen beschäftigen. Sie resümieren Forschungsansätze und -ergebnisse, die für einen wissenschaftlich fundierten Zugang zur Lage des jeweils anderen Gesellschaftsteils gerade angesichts öffentlicher Konfliktlinien und uninformativer Fachbeiträge von hohem Wert sind; so etwa die Beiträge von ZWIENER und ANDRES zur Krippenerziehung in Ost und West. Sie zeigen sowohl Konsequenzen für einzelne Politikfelder auf wie auch den großen Forschungsbedarf. Gerade diese Sammelbände belegen, daß in bezug auf Kinderkrippen, Kindergärten, Horte, Formen der Jugendarbeit, Straßensozialarbeit und nicht zuletzt, sondern mit besonderem Gewicht in bezug auf die allgemeinbildenden Schulen ein erheblicher Forschungsbedarf besteht.

Zu bemerken bleibt allerdings, daß die „Wendeforschung“ das in den westlichen Bundesländern zu diesem Zeitpunkt verfügbare Instrumentarium der Jugendforschung nur bedingt für ihre Fragestellungen und Aufgaben eingesetzt hat. Dies gilt – noch einmal sei dies betont – für die hier vor allem in den Blick genommene und kommentierte erste Phase dieser Forschung während und unmittelbar nach der Wende.

In gewisser Weise dokumentiert sich ein Rückschritt gegenüber dem zu diesem Zeitpunkt im Westen erreichten Stand. Der Grund dafür dürfte vor allem in der während und kurz nach der Wende vorherrschenden Verwendungssituation liegen, d. h. in der Erwartung und dem massiven öffentlichen Druck nach raschen Ergebnissen und Aussagen über die DDR-Jugend.

Die Biographieforschung spielte – von Ausnahmen abgesehen (s. dazu v. WENSIERSKI 1993) – zunächst kaum eine Rolle. Auch die Jugendkulturforschung ist in dieser Phase nur sehr eingeschränkt zur Anwendung gekommen. So fragt die Shell-Studie 1992 (Jugendwerk 1992) vor allem nach den *Einstellungen* der ostdeutschen Jugendlichen zu den Ausprägungen der Jugendkulturen; sie erreicht aber nicht die Ebene des Alltags der Jugendlichen und vermag nicht zu erfassen, welche Rolle jugendkulturelle Ausdrucksformen und Stile für die Bewältigung des Alltags oder als Ausdruck eines bestimmten Lebensgefühls für die Jugendlichen spielen.

Schließlich hätte es auch nahegelegen, die Hypothese zu prüfen, daß es sich bei diesen beiden Jugendlichen um ein Aufwachsen in verschiedenen Kulturen mit allen damit nahegelegten Konsequenzen gehandelt hat. Damit hätte sich die Anwendung kulturvergleichender, ethnographischer, im weitesten Sinn des Wortes komparativer Verfahren angeboten. Der „Blick“ für derartige Sach-

verhalte und Fragestellungen war aber in der westdeutschen Jugendforschung zum Zeitpunkt der Wende nur ganz schwach entwickelt; kein Wunder also, daß er in der hier betrachteten Forschung praktisch nicht zum Zuge kam.

3. *Jugendforschung in der Verarbeitung der Vereinigung: Antworten auf Fragen, die Politik und Pädagogik gar nicht stellen*

3.1 *Der pädagogische Diskurs um Kinder und Jugendliche: Fehlansätze wegen der Präokkupation mit institutionellen Fragen?*

Der Versuch, pädagogische Jugendforschung nach der deutschen Einigung zu reflektieren, bedarf mehrfacher Vorklärungen: Zum einen ist zu erörtern, was denn pädagogische Jugendforschung sei; zum anderen, wie sich mögliche Zusammenhänge von Pädagogik und Jugendforschung durch die Transformation der DDR-Gesellschaft ihrerseits geändert haben und neue Desiderate bezüglich Forschung und pädagogischer Reflexion deutlich geworden sind.

Vor etwa zehn Jahren ist in dieser Zeitschrift, im Anschluß an zwei Schwerpunktprogramme der DFG (BREYVOGEL 1989; HORNSTEIN 1989 a) eine kontroverse Debatte darüber geführt worden, was denn das Pädagogische an Jugendforschung sein könne. Gegen die These (LÜDERS 1984), daß Jugendforschung, so sie den Anspruch erhebe, pädagogisch zu sein, in der Forschung selbst schon reflektierte Bezüge zu pädagogischem Handeln ausweisen müsse, haben die Autoren verschiedener Projekte aus den Schwerpunktprogrammen „Pädagogische Jugendforschung“ und „Sozialisationsprozesse Jugendlicher“ (vgl. BECKER u. a. 1984) eingewandt, daß solche Bezüge angesichts der Ubiquität pädagogischer Bemühungen um Jugendliche nahezu allen empirischen Fragestellungen, soweit sie Jugendliche als Personen zum Gegenstand haben, immanent seien. Ohne hier die Diskussion um das pädagogische Spezifikum der Jugendforschung seither verfolgen zu wollen: Die Ergebnisse, welche etwa die soziologische Verwendungsforschung über die Zusammenhänge von Forschung und Praxis erbracht haben (BECK/BONSS 1989), legen nahe, von sehr losen Koppelungen zwischen wissenschaftlichem Wissen und spezifischen Praxiszusammenhängen auszugehen; Verwendung erscheint als eigenlogische Nutzung sehr unterschiedlicher Wissensformen und -bestände; insbesondere ein so weit gestecktes Feld wie das pädagogischen Handelns und pädagogischer Bezüge machen es nahezu unmöglich, Relevanzen aus den Inhalten und Strukturen von Wissen heraus vorab festzulegen.

Ob Jugendforschung pädagogische Relevanz hat oder nicht, entscheidet sich aus der Perspektive verschiedener Nutzer und in unterschiedlichen teildisziplinären Diskursen wohl unterschiedlich. Gleichwohl lassen sich Linien einer Jugendforschung diskutieren, die notwendige Strukturen von Subjektforschung wiedergeben: so die Nähe von Subjektbeschreibungen zur realen Lebensführung und ihren Problemen; die Explikation von sozialen und situativen Kontexten, die Differenzierung solcher Kontexte nach sozialökologischen Validitäten; die Aufnahme historisch gegebener Bedingungen in die Forschung, deren Thematisierung als Produkte politischen oder professionellen Handelns. Über solche allgemeinen Kriterien hinaus läßt sich das Pädagogische an der Jugendforschung auch am Entstehen von Forschungsprojekten rekonstruieren: Sind Projekte von einer pädagogischen Fragestellung geleitet

worden, d. h. vom Interesse an der Veränderung menschlichen Handelns durch reflektierte Praxis, stehen sie im Zusammenhang mit pädagogischen Diskursen?

Man kann die These wagen, daß Jugendforschung nach der deutsch-deutschen Einigung kaum aus solchen Zusammenhängen heraus entstanden ist. Sie hat, sicher aus dem Bestreben, normative Vorgaben zu vermeiden, über das Konstrukt der „überraschenden Ähnlichkeit“ pädagogische Interessen hintangestellt. Dies hat zwei Gründe: Zum einen haben andere Themen die öffentliche Beschäftigung mit Jugend bestimmt, und zum anderen sind nach der Wende die inhaltlich pädagogischen Diskurse weitgehend ausgeblieben; soweit pädagogische Fragen zum Gegenstand öffentlicher Debatten geworden sind, bezogen sich diese kaum oder nur sehr beschränkt auf Subjekte, also Kinder und Jugendliche.

Dieser Sachverhalt mag seinen Grund in der Selbstthematisierung der DDR-Pädagogik haben. Pädagogik in der DDR stellte sich in offiziellen Dokumenten wie in der wissenschaftlichen Thematisierung so dar, wie sie nach der Wende auch wahrgenommen worden ist und den pädagogischen Diskurs bestimmt hat: als ein relativ monolithisches System, das ideologisch und institutionell eingepaßt war in den Entwurf einer sozialistischen Gesellschaft, in der die Ziele der Pädagogik – die „allseitig gebildete sozialistische Persönlichkeit“ – ebenso konsensuell gehalten worden sind wie die gesellschaftlichen Instrumente, mit denen dieses Ziel erreicht werden sollte. Dieser Wahrnehmung zufolge hatten die Debatten, die nach der Wende im pädagogischen Gelände aufkamen, weniger Zusammenhänge zwischen sozialen Strukturen und Persönlichkeiten zum Thema als vielmehr die Ideologie und Struktur des Bildungssystems. *Diese* Wirklichkeit erschien mit der Wende zum einen überholt, zum anderen – als Resultante falscher Ziele – destruktionsbedürftig. Debatten gab es so – vor allem in der kurzen Phase des Aufbruchs 1989/90 und später im Gefolge des politisch-administrativen Umbaus – in erster Linie über Schulformen, über die Struktur von Lehrplänen, über die Berechtigung von Ausbildungsgängen und die Angemessenheit von Qualifikationen. Demgegenüber blieben die Auswirkungen bildungspolitischer Entscheidungen auf die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen unterbelichtet. Zu keinem Zeitpunkt der bildungspolitischen Diskussionen haben u. E. Argumente, die den Strukturwandel als Wandel in den alltäglichen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen gesehen hätten, Gewicht gegenüber „ordnungspolitischen“ Zielsetzungen und Gesichtspunkten gewinnen können. Vielleicht hat die allgemeine Auffassung, daß der Wandel in der DDR den Rang einer Revolution habe, in der die Subjekte sich ihrer als repressiv empfundenen sozialen und kulturellen Lebensumstände entledigen würden, diese Perspektive auch im Bereich der Pädagogik begünstigt.

Das Bild des „einheitlichen“ Bildungswesens weicht aber in den biographischen Berichten von Lehrern und Schülern (vgl. Jugendwerk 1992), vor allem in deren alltäglichen Erzählungen, deutlich einer wenn auch immer noch beschränkten Vielfalt. Lehrer und Schüler als Personen haben institutionelle Strukturen wie Lehrpläne durch ihre Adaptionen diversifiziert; der Alltag des Lehrens, Lernens und Lebens in pädagogischen Einrichtungen hatte eigene personen-, schul-, lokalspezifische Strukturen und Sinnzusammenhänge; auch

im Bildungswesen war die alte DDR wohl eine Gesellschaft „doppelter Ordnung“.

Was nun – gewiß mit Recht – aus den Alltagserfahrungen von Lehrern, Schülern und Studenten als innere Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit des sozialistischen Bildungswesens dargestellt und gegen allzu deduktive Auffassungen von „westlicher“ Seite ins Feld geführt wird, ist allerdings von der pädagogischen Forschung in der DDR nie aufgegriffen worden. Wie auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen konnte pädagogische Forschung nie die Aufgabe übernehmen, gegen die herrschenden Deutungen der Erziehungswirklichkeit andere, zumal solche der pädagogischen „Objekte“ in die Diskussion zu bringen. Das normative Konzept der „Integration“, das weitgehend den Forschungen des ZIJ, aber auch den schulbezogenen Untersuchungen der Akademie der pädagogischen Wissenschaften zugrunde lag, konnte allenfalls Defizite an Teilhabe und Bewußtsein registrieren, ohne die eigensinnigen Abweichungen von Jugendlichen selbst thematisieren zu können.

3.2 Sozialpädagogische Aspekte: *Jugendhilfepolitik im Vereinigungsprozeß*

Im sozialpädagogischen Bereich läßt sich ähnliches am Schicksal der soziokulturellen Infrastruktur für Jugendliche nachweisen, für die in der alten DDR weitgehend die FDJ stand. Von den ca. 10000 Jugendklubs, die 1989 existierten, sind ein Großteil bis heute verkauft, kommerzialisiert, von den Nachfolgeträgern, vor allem den Kommunen, wegen zu hoher Kosten aufgegeben worden. Die Folgen dieses Verlustes an „Gelegenheiten“ für die Jugendlichen sind nur im Rahmen der problemzentrierten Debatten um Gewalt, Arbeitslosigkeit und Fremdenfeindlichkeit erörtert worden; eine eigenständige Diskussion um den Alltag von Kindern und Jugendlichen in ihren Settings, z. B. in den zahlreichen Neubaugebieten, und die Bedeutung, die staatliche bzw. quasi-staatliche Einrichtungen hatten, ist nicht in Gang gekommen. Auch im sozialpädagogischen Bereich läßt sich ein Überhang ideologischer und institutioneller Fragen gegenüber solchen verzeichnen, die auf die konkreten Lebenslagen und Biographien von Kindern und Jugendlichen bezogen sind. Dies soll kurz am Beispiel der Jugendhilfe erläutert werden.

Mit dem Beitritt am 3. Oktober 1990 trat in den neuen Bundesländern das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) in Kraft. Damit standen der Um- und Ausbau der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern auf einer verbindlichen Grundlage. Das – zufällige – Aufeinandertreffen der Jugendhilfe-reform mit den Transformationsaufgaben in den neuen Bundesländern ist freilich ambivalent zu sehen: Einerseits hatten vor allem die öffentlichen Träger der Jugendhilfe in ihrer Aufgabe, eine weitgehend auf die Versorgung „familien-gelöster“, auffälliger Kinder und Jugendlicher konzentrierte Jugendhilfe in ein komplexes, lebenslaufbegleitendes System von Hilfen und Dienstleistungen zu transformieren, klare Vorgaben. Zum anderen war die Administrationslastigkeit dieses Transformationsprozesses – die Tatsache, daß die Entwicklung nach der Aufbruchzeit der ersten Monate zunehmend mit den Organisationsmitteln des Staates bewerkstelligt wurde – ein Hindernis des Wandels. Die hoheitliche

Bedeutung, die dem KJHG zukam, erschwerte es Jugendhilfeträgern, einen Pfad zu gehen, der Praxisformen als originäre Lösungen eigener Probleme in den Gemeinden hätte entstehen lassen können. Eine solche eigene Entwicklung ist von der Fachöffentlichkeit propagiert (vgl. DJI 1990) worden und wird weiterhin empfohlen. Sie setzt als Medium Kommunikation zwischen den potentiellen „Klienten“ der Jugendhilfe, den Familien, Kindern und Jugendlichen einerseits und deren Trägern, den Jugendämtern, Verbänden und Initiativen, andererseits voraus. Diese Kommunikation wird in den westlichen Bundesländern recht und schlecht geführt: im Rahmen der etablierten Politik, von Bürgergruppen, Initiativen, Fachöffentlichkeiten u. a. Nach der Phase unmittelbarer Bürgerbeteiligung, die in den „Runden Tischen“ der Jugend Ausdruck fand, bilden sich gegenwärtig – aufgrund anderer politischer Repräsentationsstrukturen in der alten DDR – kommunale Öffentlichkeiten nur mühsam. Darüber hinaus: Jugendhilfeentwicklung bedarf seitens wohlfahrtsstaatlicher Institutionen immer auch eigener Beobachtungs- und Bearbeitungsformen: der Planung, Forschung, Sozialberichterstattung (vgl. OTTO/KARSTEN 1990).

Die schlichte Frage, wieviel und welche Formen der Jugendhilfe eine Gemeinde denn brauche, verlangt zu ihrer rationalen Diskussion umfassendes Wissen über die Lebensumstände von Familien, Kindern und Jugendlichen; über Belastungssituationen, Bewältigungsmöglichkeiten und Ressourcenstrukturen, über die Konstituierung von Problemgruppen u. a. Die Aufgabe einer sozialpädagogischen Subjektforschung aktualisiert sich in der Transformation. Sie ist freilich vom öffentlichen Diskurs über die Jugend in der Wende nicht unterstützt worden.

Die öffentliche Entproblematisierung der Jugend mag einer der Gründe dafür sein, daß eine jugendpolitische Debatte trotz des dramatischen Wandels der Institutionen (z. B. im Bereich der Berufsausbildung), trotz des Wegbrechens soziokultureller Infrastruktur (etwa der Jugendklubs) nicht aufgekommen ist und trotz wichtiger Beiträge aus der jugendpolitischen Szene der Jugendringe, Verbände und Initiativen (von den Runden Tischen der Jugend 1990 ganz zu schweigen) nie zustande kam. Jugendpolitik war de facto in der Wende nicht gefragt; daran ändern auch die späten und zaghaften Förderungsprogramme der Bundesregierung für den Aufbau Freier Träger oder „gegen Aggression und Gewalt“ wenig; sie dokumentieren – trotz aller positiven Wirkungen im einzelnen (vgl. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik 1993) – angesichts ihrer finanziellen, vor allem jedoch zeitlichen Beschränktheit eher das Fehlen einer strukturwirksamen Jugendpolitik, als daß sie eine solche in Gang setzen.

4. Perspektiven

Wegen der prekären Situation, „mittendrin“ zu sein (s. oben), sind die folgenden Vorschläge für Perspektiven und Themen pädagogisch relevanter Jugendforschung nur Anregung zur Diskussion. Sie spiegeln eine Situation des Wieder-Fremdwerdens schnell angeeigneter und scheinbar schon vertraut gewordener Wirklichkeiten. Notwendig ist in dieser Situation ruhige, detaillierte

und sorgfältige Theorie- und Forschungsarbeit, damit die Wissenslücken und Verständnisschwierigkeiten, die sich zwischen den Akteuren des „Zusammenwachsens“ in den Differenzen von gesellschaftlichen Systemen, Professionen und Generationen auftun, bearbeitet werden können. Das Fremdwerden der eigenen Wirklichkeit im Zeitbruch, das die Pädagogik der alten DDR erlebt (vgl. die Beiträge von WOLF, RICHTER/FISCHER, KAACK im 30. Beiheft (1993) dieser Zeitschrift), hätte in diesem Verständigungsprozeß eine hervorragende Bedeutung, wäre es doch archimedischer Punkt einer kritischen Reflexion eigener Geschichte. Es wird darauf zu achten sein, wie in der Durchsetzung und Institutionalisierung von Forschungsprogrammen und -projekten dieses Desiderat erfüllt werden kann.

Folgende Aspekte wären für künftige Forschung wichtig:

(1) Dokumentation und Beschreibung subjektiver Welten: Es gibt einen Mangel an Studien, in denen Subjektivität zum Thema wird. Diese umfaßt mehr als die Dokumentation des Wandels etwa politischer Einstellungen (vgl. FÖRSTER/FRIEDRICH/SCHUBARTH 1993) im Zeitablauf; sie berührt die Beschreibung und Rekonstruktion individueller Erfahrungen im Rahmen der historischen Ereignisse. Arbeiten in dieser Richtung liegen vor: eine Dokumentation und Interpretation von Kinderaufsätzen, offene Interviews mit Schülern etc. (STOCK/TIEDTKE 1992). Sie leiden unter dem Widerspruch, in eine schematisierende öffentliche Diskussion subjektive Befunde einspeisen zu wollen, die von den methodischen Ansprüchen her sehr langwierig, in bezug auf die Deutungsmöglichkeiten sehr behutsam zu handhaben sind. Biographische Studien (vgl. v. WENSIERSKI 1993; KIRCHHÖFER 1993) zeigen, wie sich in der Rekonstruktion von Lebensgeschichten Bilder differenzieren.

Eine besondere Aufmerksamkeit könnte den politischen Erfahrungen von jungen Leuten gelten, die sich, vor allem nach den Ereignissen des Jahres 1989, politisch engagiert haben. Die große Distanz zu den politischen Institutionen ist nicht hinreichend aus sozialstrukturellen Verortungen und aus dem Abgleich von Befunden zwischen unterschiedlichen Einstellungsbereichen versteh- und erklärbar, auch wenn sich hier wichtige Anhaltspunkte ergeben: Die *Teilnahme* an politischen Bewegungen hat ostdeutsche Jugendliche stärker beeinflusst als westdeutsche (vgl. Jugendwerk 1992, Bd. 1, S. 222f.). Die Rekonstruktion der biographischen Aufschichtung von Erfahrungen dürfte bemerkenswerte Einblicke in politische Handlungspotentiale erbringen.

(2) Zweitens geht es um die Berücksichtigung der Kontexte: Die vorliegenden Jugendstudien thematisieren die beiden deutschen Gesellschaften im wesentlichen mit Hilfe von Variablen, die sich auf Statusmerkmale von Personen beziehen. Notwendig scheinen uns Forschungsdesigns, welche die Vielschichtigkeit von Institutionen, Milieus und alltäglichen Lebensformen in den Blick nehmen, auch für die DDR (entgegen einem schon früh kritisierten Totalitarismusbegriff). In der Metapher der „Nischengesellschaft“ deutet sich dieser Befund an. Die westdeutsche Jugendforschung hat in den letzten Jahren eine Reihe sehr eindrücklicher Beschreibungen und Analysen jugendkultureller Szenen hervorgebracht (KRÜGER 1985; REICHWEIN/FREUND 1992; HELSPER 1992). Neben der Aufgabe, die Teilhabe an der FDJ auch aus dieser Perspek-

tive zu beschreiben, stellt sich die Aufgabe, Prozesse der informellen Milieubildung in den neuen Bundesländern zu untersuchen. Von besonderer pädagogischer Bedeutung ist dabei der Sachverhalt, daß „soziale Orte“ für Kinder und Jugendliche nach dem in der alten DDR herrschenden Lebenslaufregime in hohem Maße durch Institutionen – Kinderkrippen und Kindergärten, Schulen, Betriebe und Jugendklubs – organisiert und „gerahmt“ waren. Die sozialräumliche Struktur etwa von Wohnumwelten ist insbesondere in den Neubausiedlungen ein städtebaulicher Spiegel dieser Lebenslaufmuster. Mit dem Abbruch bzw. Funktionswandel der Institutionen stellt sich auch das Problem, in den sozialökologischen Gegebenheiten neue Orte zu finden.

(3) Drittens ginge es um die Untersuchung problembezogener pädagogischer Fragestellungen: Im Nachgang zu den stark institutionenpolitisch geprägten Diskussionen ergeben sich eine Fülle von Fragestellungen, welche auf den Alltag und die Lebensgeschichten von Kindern und Jugendlichen zielen. Als Beispiel sei der Hort genannt: In der alten DDR quasi Regeleinrichtung der Schule, quasi obligatorischer Ort der Kindheit, ist er mit der Wende in ein institutionelles und förderungspolitisches Niemandsland geraten. Der Stand der westdeutschen Hortdiskussion (Y. LÜDERS 1991) ist zu dürftig, um die notwendige Debatte über die Frage, was vor allem Grundschulkinder „am Nachmittag tun“ (so der Titel eines sich auch auf die neuen Bundesländer beziehenden Projektes des DJI; Deutsches Jugendinstitut 1992c; ferner: BÜCHNER u. a. 1993) bzw. tun sollten, mit empiriegesättigten Argumenten zu führen.

Dieses Muster einer auf die Informationsbedürfnisse pädagogischer Diskurse bezogenen Forschung wird sich im sozialpädagogischen Bereich dank der Planungsverpflichtung des KJHG als eine quasi standardisierte Nachfrage nach Daten über die lokale und regionale Situation von Kindern und Jugendlichen durchsetzen. Noch laufen Planungsprozesse in den Jugendämtern zögerlich (vgl. SPRAU-KUHLEN u. a. 1993); die Aufgabe, Bestand und Bedarf von Jugendhilfe zu erheben, müßte zu einer Fülle von lokal und regional orientierten Forschungen führen, die eine notwendige Voraussetzung für die Beteiligung der Erziehungswissenschaften, insbesondere der Sozialpädagogik, an fachpolitischen Diskussionen darstellen.

Ein Blick auf die Jugendforschung aus der Richtung einer sozialpädagogisch anschußfähigen Subjektforschung zeigt, daß viele Befunde der Jugendforschung wenig Informationswert besitzen. Andererseits bringt die historische Situation in den neuen Bundesländern einen umfassenden Aufklärungsbedarf gerade bezüglich Belastungen und Bewältigungsformen von Kindern und Jugendlichen hervor. Sozialpädagogisch inspirierte Jugendforschung ist dadurch sicher intensiviert worden, auch wenn Ergebnisse noch ausstehen (vgl. IPOS 1993).

Weiter entwickelt ist demgegenüber die Forschung über die traditionellen Risiken des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen (HURRELMANN/POLLMER 1992) in Ost und West. Die Kontextualisierung analoger Verhaltensweisen in lebensweltlichen Bezügen bleibt freilich offen. Die Forschungslinie, die sich in den letzten Jahren vor allem durch Arbeiten aus dem Sonderforschungsbe-

reich „Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter“ (vgl. HURRELMANN 1988; ENGEL/HURRELMANN 1989; MANSEL/HURRELMANN 1991) entwickelt hat, verspricht auch für die pädagogische Verständigung wichtige Befunde (vgl. POLLMER/HURRELMANN 1992).

Ausgehend von dem in den letzten Jahren in den Sozialwissenschaften geführten Risikodiskurs (vgl. u. a. BONSS 1991; MAKROPOULOS 1990) wäre es freilich dringend notwendig, gegenüber den traditionellen Gefährdungsdefinitionen, die die Jugendforschung heute noch weitgehend beschäftigen, die Identifizierung historisch angemessener Formen von „riskantem“ Handeln und gesellschaftlichen Gefährdungspotentialen voranzutreiben.

(4) Schließlich ist notwendig eine Reflexion der normativen Implikationen der Jugendforschung: Die Shell-Studie von 1981 hat einen Perspektivenwechsel in der Jugendforschung propagiert, der als Abschied von einer normativ an Erwartungen der Institutionen ausgerichteten Forschung hin zu einer Thematisierung eigener Lebensformen und Sinngebungen von Jugendlichen verstanden wurde. Jugendforschung will seither die „Gesellschaft“ über ihre unbekannte, im öffentlichen Diskurs meist verkannte junge Generation möglichst authentisch informieren. Der Neugier gegenüber jugendkulturellen Phänomenen unterliegt freilich auch ein pädagogisch-politisches Kalkül. Man tut den Jugendforschern kein Unrecht, wenn man unterstellt, daß in den eigenen Formen der Lebensführung von Jugendlichen, ihren Alltagskulturen und Stilen immer auch ein Moment „wünschenswerter“ sozialer und kultureller Entwicklung der Gesellschaft vorgestellt wurde. Die Erfahrung, die sich mit dem Aufkommen „rechter“ Szenen verbindet: daß Jugendsubkulturen regressive, ja repressive Lebensformen hervorbringen bzw. modifizieren, hat diese Metatheorie erschüttert.

Wäre es nicht an der Zeit, die normativen Prämissen der Jugendforschung wieder offener zu diskutieren und zu fragen, was denn junge Generationen mitbringen müßten, um das Projekt „demokratische Industriegesellschaft“ nicht endgültig scheitern zu lassen bzw. die knappe Spanne für radikalen Wandel, die nach Meinung nahezu aller Zukunftsexperten nur noch bleibt, nicht endgültig zu vertun? Dies würde bedeuten, die vielfältigen Formen der Inklusion und Exklusion jugendlicher Gruppen in bezug auf Institutionen und Organisationen unter der Fragestellung zu sehen, ob und wie weit diese in der Lage sind, im Wechsel der Generationen diejenigen personalen Ressourcen einzuwerben, die für die Bewältigung der Zukunft schlechthin unabdingbar sind.

Literatur

- ANDRES, B.: Stand und Perspektiven der Krippenerziehung in Westdeutschland. In: BÜCHNER/KRÜGER 1991, S. 117–126.
BAACKE, D.: Jugend und Jugendkulturen. Weinheim/München 1987.
BAACKE, D./FRACASSO, J.: Italienische Jugend. Einblicke in Lebenswelt, Lebensräume und Kultur. Weinheim/München 1992.
BECK, U./BONSS, W. (Hrsg.): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Frankfurt a.M. 1989.

- BECKER, H./BREYVOGEL, W./HÜBNER-FUNK, S./SCARBATH, H.: Vernachlässigte Probleme wissenschaftlichen Rezensententums. Zur Kritik von Christian Lüders an vier Projekten der pädagogischen Jugendforschung. In: Zeitschrift für Pädagogik 30 (1984), S. 393–410.
- BEHNKEN, I. u. a.: Schülerstudie '90. Jugendliche im Prozeß der Vereinigung. Weinheim/München 1991.
- BLANKE, TH.: Versuch, das Scheitern des Sozialismus zu erklären. In: TH. BLANKE/R. Erd (Hrsg.): DDR – ein Staat vergeht. Frankfurt a.M. 1990, S. 192–204.
- BÖHNISCH, L./SCHEFOLD, W.: Lebensbewältigung. Soziale und pädagogische Verständigungen an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft. Weinheim/München 1985.
- DU BOIS-REYMOND, M./HÜBNER-FUNK, S.: Jugend und Jugendforschung in Europa. In: H.-H. KRÜGER (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. 2. erw. Aufl. Opladen 1993, S. 63–88.
- BONSS, W.: Unsicherheit und Gesellschaft – Argumente für eine soziologische Risikoanalyse. In: Soziale Welt 42 (1991), S. 258–280.
- BREYVOGEL, W. (Hrsg.): Pädagogische Jugendforschung. Erkenntnisse und Perspektiven. Opladen 1989.
- BÜCHNER, P./KRÜGER, H.-H. (Hrsg.): Aufwachsen hüben und drüben. Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend vor und nach der Vereinigung. Opladen 1991.
- BÜCHNER, P./KRÜGER, H.-H./CHISHOLM, L. (Hrsg.): Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich. Opladen 1990.
- BÜCHNER, P./FUHS, B./KRÜGER, H.-H.: Kinderalltag und Kinderfreizeit in Ost- und Westdeutschland. In: deutsche jugend 41 (1993), S. 31–41.
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Entwicklungsbedingungen und -perspektiven der Jugendhilfe in der früheren DDR nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten. München 1990.
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Jugend und Wertewandel in Polen und der Bundesrepublik Deutschland. Forschungsergebnisse aus verschiedenen Gesellschaftssystemen. Weinheim/München 1992 (a).
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Schüler an der Schwelle zur deutschen Einheit. Politische und persönliche Orientierungen in Ost und West. Opladen 1992 (b).
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Was tun Kinder nach der Schule? Eine empirische Studie zum Alltag von Kindern in der mittleren Kindheit. In: Deutsches Jugendinstitut: Jahresbericht 1992 (c), S. 103–118.
- Deutsches Jugendinstitut/Projekt „Jugendhilfe und sozialer Wandel“: Die Jugendämter in den neuen Bundesländern – erste Ergebnisse einer Totalerhebung. Arbeitspapier München 1992 (d).
- DUDEK, P./TENORTH, H.-E. (Hrsg.): Transformationen der deutschen Bildungslandschaft. Lernprozeß mit ungewissem Ausgang (30. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik). Weinheim/Basel 1993.
- ENGEL, U./HURRELMANN, K.: Psychosoziale Belastungen im Jugendalter. Berlin/New York 1989.
- FEND, H.: Sozialgeschichte des Aufwachsens. Frankfurt a.M. 1988.
- FERCHHOFF, W./OLK, TH. (Hrsg.): Jugend im internationalen Vergleich. Sozialhistorische und sozialkulturelle Perspektiven. Weinheim/München 1988.
- FÖRSTER, P./FRIEDRICH, W./SCHUBARTH, W.: Politische Orientierungen bei ostdeutschen Jugendlichen. In: deutsche jugend 41 (1993), S. 13–21.
- FRIEDRICH, W.: Zur Einleitung: Fast 25 Jahre „Zentralinstitut für Jugendforschung“. In: W. HENNING/W. FRIEDRICH (Hrsg.): Jugend in der DDR. Daten und Ergebnisse der Jugendforschung vor der Wende. Weinheim/München 1991, S. 11–26.
- FUCHS, W.: Jugendliche Statuspassage oder individualisierte Jugendbiographie? In: Soziale Welt 34 (1983), S. 341–371.
- GIESEN, B./LEGGEWIE, C. (Hrsg.): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch. Berlin 1991.
- HEITMEYER, W.: Politische Orientierungen bei westdeutschen Jugendlichen und die Risiken von deutsch-deutschen Vergleichsuntersuchungen. In: BÜCHNER/KRÜGER 1991, S. 243–254.
- HELSPER, W.: Okkultismus – die neue Jugendreligion? Die Symbolik des Todes und des Bösen in der Jugendkultur. Opladen 1992.
- HERRMANN, U.: Historische Sozialisationsforschung. In: HURRELMANN/ULICH (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel 1991, S. 231–250.
- HILLE, B./JAIDE, W.: DDR-Jugend. Politisches Bewußtsein und Lebensalltag. Opladen 1990.

- HORNSTEIN, W.: Jugendprobleme, Jugendforschung, politisches Handeln. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 3/82, 1982, S. 3–17.
- HORNSTEIN, W.: Jugend 1985 – Strukturwandel, neues Selbstverständnis und neue Problemlagen. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 18 (1985), S. 157–166.
- HORNSTEIN, W.: Jugend in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre – Perspektiven und Aufgaben der Jugendforschung. Ein Beitrag zur Diskussion um die Neubestimmung der Kategorie Jugend. In: WIEBE 1988, S. 17–40.
- HORNSTEIN, W.: Ein halbes Jahrzehnt „Pädagogische Jugendforschung“ – Überlegungen am Ende eines Forschungsprogrammes. In: BREYVOGEL 1989, S. 227–257 (a).
- HORNSTEIN, W.: Auf der Suche nach Neuorientierung: Jugendforschung zwischen Ästhetisierung und neuen Formen politischer Thematisierung der Jugend. In: Zeitschrift für Pädagogik 35 (1989), S. 107–125 (b).
- HORNSTEIN, W.: Fremdenfeindlichkeit und Gewalt in Deutschland. Über Tabus in der öffentlichen Thematisierung und über die Notwendigkeit gesellschaftlichen Lernens. In: Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993), S. 3–16.
- HORNSTEIN, W./SCHEFOLD, W.: „Stimmungsumschwung“. Von den „Pessimisten“ der achtziger Jahre zu den „desengagierten Optimisten“ der neunziger. Anmerkungen zur Shell-Studie Jugend '92. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau (1993), Heft 27 (im Erscheinen).
- HRADIL, S.: „Lebensführung“ im Umbruch. Zur Rekonstruktion einer soziologischen Kategorie. In: THOMAS 1993, S. 243–254.
- HURRELMANN, K.: Das Modell des produktiv realitätverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 3 (1983), S. 91–104.
- HURRELMANN, K.: Sozialisation und Gesundheit. Weinheim/München 1988.
- HURRELMANN, K./POLLMEYER, K.: Neue Chancen oder neue Risiken für Jugendliche in Ostdeutschland? Eine vergleichende Studie zur Streßbelastung sächsischer und nordrhein-westfälischer Schüler. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 12 (1992), S. 2–29.
- IBM-Institut für empirische Psychologie: Jugend-Panel 1990. Köln/Stuttgart 1990.
- Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (Hrsg.): Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt 1992–1994. Erster Zwischenbericht. Frankfurt a. M. 1993.
- IPOS (Institut für praxisorientierte Sozialforschung): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Mannheim (Selbstverlag) 1993.
- JAIDE, W./HILLE, B.: Jugend im doppelten Deutschland. Opladen 1977.
- Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. 5 Bde. Hamburg 1981.
- Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.): Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. 5 Bde. Opladen 1985.
- Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. 4 Bde. Hamburg 1992.
- KAACK, H.: Reform im Wartestand. Die Bildungspolitik der DDR im Sommer 1989. In: DUECK/TENORTH 1993, S. 89–102.
- KIRCHHÖFER, D.: Biographien ostdeutscher Jugendlicher im Umbruch – Kontinuitäts- und Diskontinuitäts Erfahrungen. Unveröffentl. Ms. Hennigsdorf 1993.
- KRÜGER, H.-H. (Hrsg.): „Die Elvis-Tolle“. Lebensgeschichte und jugendliche Alltagskultur in den 50er Jahren. Opladen 1985.
- KRÜGER, H.-H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung, 2., erw. Auflage. Opladen 1993.
- KÜHNEL, W.: Der Lebenszusammenhang DDR-Jugendlicher im Spannungsfeld von institutioneller Verregelung und alltagskultureller Modernisierung. In: Sozialisation im Sozialismus. Lebensbedingungen in der DDR im Umbruch. 1. Beiheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie. Weinheim 1990, S. 105–113.
- LÜDERS, CH.: Vernachlässigte Probleme erziehungswissenschaftlicher Forschung – aufgezeigt anhand von vier Projekten aus der pädagogischen Jugendforschung. In: Zeitschrift für Pädagogik 30 (1984), S. 209–228.
- LÜDERS, Y.G.: Hort: Auf der Suche nach einer Zukunft. In: Zeitschrift für Pädagogik 37 (1991), S. 581–602.
- MAAZ, H.-J.: Gefühlsstau. Düsseldorf 1990.
- MAKROPOULOS, M.: Möglichkeitsbändigungen. In: Soziale Welt 41 (1990), S. 46–423.

- MANSEL, J./HURRELMANN, K.: Alltagsstreß bei Jugendlichen. Weinheim/München 1991.
- MELZER, W./LUKOWSKI, W./SCHMIDT, L.: Deutsch-Polnischer Jugendreport. Lebenswelten im Kulturvergleich. Weinheim/München 1991.
- MITTERAUER, M.: Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt a. M. 1986.
- OTTO, H.-U./KARSTEN, M. (Hrsg.): Sozialberichterstattung. Weinheim/München 1990.
- POLLMEYER, K./HURRELMANN, K.: Neue Chancen oder neue Risiken für Jugendliche in Ostdeutschland? In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 12 (1992), S. 1–29.
- REICHWEIN, S./FREUND, M.: Karriere, action, Lebenshilfe. Opladen 1992.
- RICHTER, G./FISCHER, B.-R.: Städtischer Schulalltag im Wandel. Eine Lehrerperspektive. In: DUDEK/TENORTH 1993, S. 37–48.
- SIX, U.: Empirische Jugendforschung im Osten Deutschlands vor und nach der Vereinigung. In: D. KAUFMANN u. a. (Hrsg.): Empirische Sozialforschung im vereinigten Deutschland. Frankfurt a. M. 1992, S. 131–143 (a).
- SIX, U.: Jugendliche und Sekten in den neuen Bundesländern. In: Kulturosoziologie 1 (1992), S. 31–44 (b).
- SPRAU-KUHLEN, V./SPÖRL, E./LOTZE, S.: Zwischenbilanz des Jugendhilfeaufbaus in den neuen Ländern (Projekt „Jugendhilfe und sozialer Wandel“). In: Diskurs 3, 2 (1993) (im Erscheinen).
- STOCK, M./TIEDTKE, W.: Schüler erfahren die Wende. Weinheim/München 1992.
- THOMAS, M. (Hrsg.): Abbruch und Aufbruch. Berlin 1993.
- TROTHA, T. v.: Zur Entstehung von Jugend. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1982, S. 254–277.
- WENSERSKI, H.-J. v.: Biographische Brüche durch die Wende. In: L. BERTELS (Hrsg.): Gesellschaft, Stadt und Lebensverlauf im Umbruch. Studienbrief der Fernuniversität Hagen 1993.
- WIEBE, H.-H. (Hrsg.): Jugend in Europa. Ihre Situation in den zentraleuropäischen Gesellschaften und der Stand der Forschung. Opladen 1988.
- WOLF, S.: Worte, in den Wind gesprochen. In: DUDEK/TENORTH 1993, S. 13–18.
- Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie: Sozialisation im Sozialismus. Lebensbedingungen in der DDR im Umbruch. Hrsg. v. G. BURKART 1990.
- ZWIENER, K.: Geschichte und Zukunft der Krippenerziehung in Ostdeutschland. In: BÜCHNER/KRÜGER 1991, S. 107–116.

Abstract

Since the autumn of 1989, German research on adolescents has produced a series of studies that draw a rather unproblematic picture of the young generation both in the old and in the new Laender. According to these studies, young people in the former GDR are trying to adapt to Western values and orientations, a development already begun under the old regime. The authors show that this trend in the results gained in these studies is due not least to theoretical premises and research methods that neglect everyday experiences, problems related to the practical experience of life, and actually available resources. Yet, a research orientation that decidedly focusses on young people's subjective experiences of worlds and milieus, everyday contexts of the life they lead, and problem-related pedagogical questions would be much more in line with a problem-oriented pedagogical practice and a desirable form of pedagogical discourse.

Anschrift der Autoren

Dr. Werner Schefold, Prof. Dr. Walter Hornstein, Universität der Bundeswehr, Fakultät für Pädagogik, Werner-Heisenberg-Weg 39, 85577 Neubiberg